

Morgen — Tag der Werktätigen der Landwirtschaft

Eine zuverlässige Versorgung des Landes mit Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen ist die Hauptaufgabe des Agrar-Industrie-Komplexes

(Aus den Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR für die Jahre 1981—1985 und für den Zeitraum bis 1990)

Stabiler Kurs

(Schluß, Anfang S. 1)

Ackerbauern leisteten ihr Bestes bei der Getreideernte. Ehre und Ruhm ihren Händen, ihrer Meisterschaft!

Aber auch heute noch haben die Ackerbauern der Republik viel zu tun. Alles, was geerntet ist, muß sicher unter Dach und Fach gebracht werden. Auf Hochtour läuft noch die Zuckerrüben- und die Baumwollernt. In den Speichern der Heimat werden Kartoffel und Mais eingelagert.

Gut geraten sind in diesem Jahr die Baumwollschläge im Gebiet Tschimkent. Allen Ansichten nach, werden die Mechanisatoren des Gebiets ihre erhöhten sozialistischen Verpflichtungen wiederholt in Ehren einlösen und der Heimat mit guten Arbeitsgeschenken aufwarten.

In ihre entscheidende Phase ist die Zuckerrüben- und die Baumwollernt in der Republik getreten. In den Gebieten Alma-Ata, Dshambul, Tschimkent hat man gute Erträge erzielt, die Lagerung der Zuckerrüben dauert fort.

Auch die Kartoffelanbauer der Republik lassen sich in diesem Jahr sehen. Hohe Kartoffelerträge haben die Ackerbauern der Gebiete Pawlodar, Karaganda, Taldy-Kurgan, Alma-Ata und Zelinograd aufzuweisen. Nun gilt es, die Knollen rechtzeitig und sicher zu lagern.

Eine der wichtigsten Aufgaben, die der XXVI. Parteitag der KPdSU den Werktätigen der Landwirtschaft unserer Republik gestellt hat, ist die weitere Entwicklung der Viehzucht und die Überführung des Zweigs auf industrielles Geleise. In der Realisierung des Nahrungsmittelprogramms wird den Viehzüchtern Kasachstans ein besonderer Platz eingeräumt. Im eifigen Planjahr fünf haben die Viehzüchter unserer Republik die Jahresproduktion von Fleisch auf 1.300.000 Tonnen zu bringen und die von Milch — auf 5 Millionen Tonnen. Wesentlich ansteigen soll auch der Ausstoß anderer Arten tierischer Erzeugnisse.

Heute wird in Kasachstan vieles für die Weiterentwicklung des Zweigs unternommen. Dank der zielstrebigsten Arbeit aller Farmkollektive sind die Aufgaben für das erste Halbjahr 1981 erfolgreich erfüllt. Die Pläne in der Fleisch- und Milchproduktion sind dabei bedeutend überboten. Besonders gut haben die Viehzüchter der Gebiete Kustanal, Zelinograd und Nordkasachstan gewirtschaftet. Bemerkenswert ist, daß in der verflorbenen Periode das Durchschnittsgewicht der ge-

lieferten Tiere angewachsen ist und gegenwärtig 430 Kilo ausmacht.

Momentan wird angestrengt an der Erweiterung des Schafbestandes der Republik gearbeitet. Die Hinweise Genossen L. I. Breshnews, den Bestand der Schafe in der Republik auf 50 Millionen Tiere zu bringen, werden zielstrebig ins Leben umgesetzt. In vielen Agrarbetrieben erlitt man jahraus, jahrein bis 130 und mehr Lämmer je 100 Muttertiere und überbietet die Aufgaben in der Lieferung von Wolle. In vielen Rayons werden an die Erfassungstellen Schafe mit einem Gewicht von 50 Kilo und mehr geliefert.

Bekanntlich sind die hohen Leistungen in der Viehzucht ohne eine sichere Futterbasis undenkbar. Während der allseitigen Vorbereitung der Viehwinterung 81 haben alle Kolchos und Sowchoses der Republik den Staatsplan in der Bereitstellung von Grob- und Saftfutter überboten. Besonders gut haben in dieser Hinsicht die Landwirtschaftsbetriebe der Gebiete Zelinograd, Nordkasachstan, Kustanal, Tschimkent gearbeitet und einen anderthalbjährigen Futtermittelvorrat bereitgestellt. Überboten sind auch die Planaufgaben in der Bereitstellung von Vitaminmehl und Mischfutter.

Für die Viehzüchter hat nun die verantwortungsvollste Periode begonnen. In allen Kolchos und Sowchosen wird das Vieh zur Stallhaltung überführt. Nun gilt es, die Arbeiten in den Farmen und Futterküchen zu beschleunigen, um die Viehwinterung auf hohem Niveau durchzuführen und die Kennziffern in der Milch- und Fleischlieferung nicht herabzusetzen.

Die erfolgreiche Erfüllung der Pläne der Partei in der weiteren Entwicklung der Landwirtschaft hängt vielfach von der Arbeit der ländlichen Bauleute und Projektierer ab. Die Fürsorge um das Landbauwesen ist heute eine der wichtigsten Angelegenheiten der Partei und Regierung. Die ländlichen Bauleute antworten auf den Aufruf der Partei mit neuen Arbeitstufen, mit neuen Erfolgen, sie bemühen sich, in ihre Praxis immer neue, effektivere Methoden einzuführen.

Gestattet mir, werte Werktätige der Landwirtschaft, Euch zu eurem Ehrentag zu gratulieren und Euch neue Erfolge in der weiteren Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion zu wünschen!

Gratuliere Euch zum Feiertag! Viel Erfolg im sozialistischen Wettbewerb um die Erfüllung der grandiosen Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU.

„Und wie steht's mit uns? Sind wir nicht normal? Fällt's uns leichter?“ fragten die Kombiführer den Nörgler.

„Naja, wie kann es schon mit euch sein! Das ist doch euer Brot!“

Wolodja, sonst zurückhaltend und selbstbeherrschend, erhob sich von seinem Platz und erwiderte dem Städter heftig: „Das Brot ist für alle nur ein — unser Brot! Weil das eben das Brot ist!“

Auf den Getreidefeldern des Neulands sah ich viele Kombiführer bei der Arbeit. In diesem Jahr war die Ernteernte alles andere als leicht, eine ernste Prüfung für alle Ackerbauern: Da offenbarte sich jedermann von allen seinen Seiten. Unter ihnen traf ich viele echt begabte Ackerleute, die ehrlich und gewissenhaft arbeiteten, ihrer Berufsehre wie immer treu blieben. Aber es sind mir auch andere begegnet. Ich sah zum Beispiel, wie ein besoffener Kombiführer mit seinem Mährescher in voller Fahrt gegen eine Telegraphenstange stieß... Auf dem Feld, wo Wolodja arbeitete, sah ich, wie einer seinen Kollegen die Schreie der Getreideernte über den Boden abgerollt. Er war zu faul, weit abgebrochene Bolzen in seinem Hockensetzer auszuwechseln...

Ich sah zum Beispiel auch, wie Wolodja über das Feld lief und aus vollem Halse seinem Kollegen schrie, der vergessen hatte, die Entladeschnecke abzustellen und so das schon ausgedroschene Getreide auf den Boden verschüttete... In allen diesen Fällen wurden natürlich sofort entsprechende Maßnahmen getroffen und die Schuldigen streng bestraft. Ist uns davon aber leichter ums Herz geworden? Unter solchen Vergehen leidet, wie Wolodja mir Gelweh sagte, „unser gemeinsames Brot“.

Seine stille Haltung, seine Anständigkeit (im weitesten Sinne dieses Begriffs) verbergen sich wohl auch darin, wie er seine Rolle, seinen Anteil an der Ernteübertragung überhaupt bewertet. Seine Einstellung ist äußerst einfach: „Je größer der Drusch-



Fotos: KasTAG

In den Agrarbetrieben des Gebiets Dshambul verläuft die Zuckerrüben-ernte auf Hochtour. In diesem Jahr sollen mehr als 37.000 Hektar dieser Kultur abgeerntet werden.

Gleichzeitig mit der Rüben-ernte werden allerorts die Rübenblätter gesammelt und zu den Silogräben an den Farmen gebracht.

Die ersten Ergebnisse sind erfreulich. In den landwirtschaftlichen Betrieben wurde eine reiche Ernte erzielt. Viele Rübenanbauer haben ihre Verpflichtungen revidiert und bemühen sich nun, 500 Dezitonnen süßer Wurzeln je Hektar zu erhalten.

In der Komsomolzen- und Jugendgruppe der Lehrmeisterin Alija Karimbajewa erntet man 500—520 Dezitonnen Zuckerrüben je Hektar.

Unsere Bilder: Alija Karimbajewa und Mesriban Sulejmanowa auf dem Rübenfeld; Rüben-ernte im Gruppenverfahren im Kolchos „Akkul“, Rayon Dshambul.



Jeden Tag erfolgreiche Arbeit

Irma Walz hat eine große Wirtschaft zu verwalten: vier Viehställe, einen Kälberstall, insgesamt 650 Rinder. Selbstverständlich gibt es da auch viel Sorgen, unter denen die Erfüllung des Milchlieferungsplans an erster Stelle steht. Übrigens ist das Kollektiv der Farm Nr. 1, wo Irma Walz als Brigadierin tätig ist, mit dieser Aufgabe für neun Monate gut fertig geworden.

Es gibt in diesem Kollektiv Melkerinnen, die ihren Jahresplan der Milchherzeugung schon erfüllt haben. Das sind Valentina Kolesnitschenko, Nina Mischtschenko

und Galina Lukjanenko. Ihnen folgen mit hohen Leistungen Nina Lopatina, Valentina Matwejenko, Valentina Shorowa. „Auf unsere Menschen ist Verlaß“, sagt Irma Walz. Ein gesundes Kollektiv ist eine große Kraft.

Vierzehn Jahre arbeitete Irma Adamowna als Melkerin. Erst unlängst wurde sie zur Brigadierin ernannt. Gegenwärtig leitet sie eine neue mechanisierte Farm. Aber auch in solch einer Farm bleibt der Mensch die Hauptfigur. Die Stallhaltung des Viehs hat begonnen. Dafür hat man sich

sorgfältig vorbereitet. Alle Stallungen sind winterfest gemacht. Es sind genügend Mengen Roh- und Saftfutter, Futtermittel, Mineralzusätze auf Lager. Das Farmkollektiv hat sich verpflichtet, den Jahresplan der Milchlieferung vorfristig zu erfüllen und dabei eine hohe Qualität zu sichern. Darauf sind heute alle Bemühungen der Farmarbeiter gerichtet.

Anna PUGATSCHOWA, Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees im Sowchos „XX. Parteitag der KPdSU“ Gebiet Karaganda

Wir bereiten die Ernte 82 zügig vor

Nun können wir sagen, daß auch die Ernte 81 für die Werktätigen unseres Sowchos bereits Geschichte ist. Wenn wir aus der Sicht des heutigen Tages das von uns in der knappen, aber äußerst angespannten Bergungszeit Geleistete analysieren, so sehen wir, daß alle Mechanisatoren ihr Bestes gegeben und ihre hohen Verpflichtungen in Ehren erfüllt haben.

Vor einer Woche haben wir die letzten Tonnen Getreide an den Staat geliefert. Insgesamt waren es diesmal 15.200 Tonnen statt der geplanten 8.600. Ein schlagender Beweis dafür, daß auf dem Neuland stabile und hohe Ernteerträge erzielt werden können.

Unser Erfolg setzt sich aus mehreren Komponenten zusammen. Ausschlaggebend sind darunter jedoch neue, verbesserte Ackerbaukultur plus hohes Bewußtsein

der Menschen und ihre kommunistische Einstellung zur Arbeit.

Jetzt sind wir dabei, die Grundlage für die Ernte 82 zu legen. Diese Arbeit hat eigentlich gleichzeitig mit der Ernteernte begonnen. Eine unbedingte Voraussetzung für eine reiche Ernte ist hochkonditioniertes Saatgut. Bei uns haben sich „Saratowskaja 29“ und „Omskaja 9“ gut bewährt, deswegen haben wir den Samen von diesen Sorten behalten.

Für besonders wichtig halte ich die termingerechte, qualitative Herbstliche Bodenbearbeitung. Die Vorteile des unbrüchigen Pflügen liegen heute auf der Hand, daher bearbeiten wir unsere Felder nur noch nach diesem Verfahren. 40 Prozent der Gesamtfäche sind bei uns gegenwärtig schon geackert. Zwar sind wir hinter den führenden landwirtschaftlichen Betrieben in

puncto Herbststurz etwas zurückgeblieben — der Tierzuchtbetrieb „Mamjutski“ hat zum Beispiel bereits die Hälfte der Aussaatfläche unter Pflug genommen. Freilich ist das Pflügen nur die halbe Arbeit, die man im Herbst leisten muß, aber von ihr hängt in großem Maße der künftige Ernteertrag ab. Was man heute versäumt, ist im Frühjahr kaum nachzuholen. Deshalb sind wir darauf aus, den Herbststurz bis Mitte Oktober zu beenden.

Gleichzeitig wird in den Reparaturwerkstätten die Landtechnik überholt, kurzum, es wird unter voller Einsatzbereitschaft alles getan, um das Fundament der nächstfolgenden Ernte fest zu nähen.

Georg GAUK, Direktor des Sowchos „Iskra“ Gebiet Nordkasachstan

Das «weiße Gold»

Über die Ackerbauern des Kolchos „III. Internationale“ pflegt man zu sagen: Ein gut eingearbeitetes Kollektiv. Und das ist nicht von ungefähr: Jahraus, jahrein überbieten die Kolchosbauern ihre erhöhten sozialistischen Verpflichtungen in der Lieferung von Agrarerzeugnissen an den Staat. Besonders gute Resultate erzielen die Weinbauern, die Viehzüchter und die Baumwollanbauer. Hier ein Beispiel: Allein durch den Anbau von Baumwolle buchten die Kolchosbauern im Jahre 1980 über 880.000 Rubel.

Mit guten Fortschritten rechnen die Baumwollzüchter auch in diesem Jahr. Neulich hat im Kolchos die Baumwollernt begonnen. Die ersten Proben ergaben: Es gibt alle Möglichkeiten, von jedem Hektar nicht weniger als 24—25 Dezitonnen Baumwolle zu ernten. Die Brigade um Johann Schmidt, die sich bereits über zehn Jahre auf den Anbau dieser wertvollen Kultur spezialisiert hat, hat sich die Aufgabe gesteckt, nicht weniger, als 30 Dezitonnen Baumwolle je Hektar zu erhalten. „In der letzten Zeit ist“ das

technische Potential unseres Kolchos wesentlich gestiegen“, erzählt der namhafte Brigadier. „Das ermöglicht uns auch, die Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu intensivieren.“

Unsere Brigade hat sich in diesem Jahr das hohe Ziel gesteckt, von jedem Hektar nicht weniger als 30 Dezitonnen Baumwolle zu ernten. Dafür haben wir alle Möglichkeiten: Bereits Ende Mai meldeten wir die Bereitschaft der Technik, in den Abteilungen wurde für die Vorbereitung der Tennensortierung gesorgt. Heute, wo das Baumwollfließband auf Hochtour läuft, werden unsere Meisterwerke, unsere Ausdauer und unser Können auf die Probe gestellt. Die Mechanisatoren Woldemar Faust, Heinrich Weingrimm, Alexander und Woldemar Lehmann zeigen, wozu sie fähig sind.

In wenigen Wochen gedenkt das Kollektiv des Kolchos, seine erhöhten sozialistischen Verpflichtungen in der Lieferung von Baumwolle einzulösen.

Alexander GALUNITSCHEW, Gebiet Tschimkent

So war es...

Während der Ernte begann der Arbeitstag früh. Die Sekretärin des Komsomolkomitees im Sowchos „40 Jahre Kasachstan“ Lydia Krause mußte vor der Planung Angaben über die Leistungen der jungen Mährescherfahrer und Traktoristen am Morgen einsammeln und sie auswerten. Um 8 Uhr mußten die Namen der führenden Jungarbeiter an den Operativstab des Rayonkomsomolkomitees „Ernte 81“ weitergeleitet werden. Dann mußte die Komsomolsekretärin unbedingt ins Gewerkschaftskomitee und besprechen, wem zu Ehren heute am Sowchoskontor die Fahne des Arbeitsruhes nach den Ergebnissen der Fünfjahreswoche gehißt werden wird. Sie mußte dafür sorgen, daß an den Ehrenplatz auch unbedingt die Namen junger Mährescherfahrer kamen. Das war für diese äußerst wichtig; dazu war das wohl verdient. Die Komsomolzen des Sowchos leisteten Aktivistenarbeit.

Allein in diesem Jahr wurden vierzehn Abgänger der „Mittelschule von Romanowka als Gehilfen erfahrener Mährescherfahrer eingesetzt. I. Mut nahm Kostja Nowikow zu sich. A. Eitter wollte Franz Neufeld in seinem Fach unterweisen, A. Geringer den Studenten Sergej Kusnezow aus der landwirtschaftlichen Hochschule. Bei der Getreidemahd entstanden in der Jugendbrigade A. Krel fünfzehn tüchtige Paare. Es läßt sich kaum feststellen, wer von der Kombinesatzung um das Endergebnis mehr besorgt war: der erfahrene oder der junge, wer sich im Wettbewerb der Mährescherfahrer mehr bemühte. Glück und Erfolg hatten der Mechanisator Wilhelm Rombach, der während der Ernte 50 Jahre alt wurde, und die neunzehnjährige Lydia Herdt. Ihnen gehört auch die Spitzenleistung — ein Tagessoll hatten sie zu 279 Pro-

zent erfüllt — und waren Sieger in der ersten Fünftageswoche.

Doch den ersten Platz auch weiter zu behaupten war alles andere als leicht. Ihnen auf den Fersen waren die jungen Mährescherfahrer Viktor Franz und Sergej Ignatenko, weniger als zwei Sollen leiteten die Burschen nicht. Es war für sie eine Prestigeangelegenheit. Auch die anderen ließen den Wettbewerbssieger nicht auf seinen Lorbeer ruhen. Das waren Ewald Geflinger und Alexander Rauch, Träger der Abzeichen „Goldene Ähre“, die ihr Tages-soll ständig zu 150 Prozent erfüllten. Die Siegerfahne im Mann-zu-Mann-Wettbewerb „Mein Fünfjahrplan“ wechelte jeden Morgen ihren Besitzer, der manchmal Dutzende Kilometer entfernt arbeitete.

Von frühmorgens bis nach Mitternacht tuckerten die Motoren auf den Feldern des Sowchos. Die Ernte war hier in diesem Jahr gut. Mit Mineraldüngern wurden erstmalig große Flächen nachgedüngt und mit der neuen Weizensorte „Zelinnaja 21“ bestellt.

Die Mechanisatoren haben den ganzen Komplex der Herbstfeldarbeiten vortrefflich ausgeführt und elf Dezitonnen pro Hektar erzielt. Die Jugendbrigade hatte sich höhere Ziele gesteckt: 14 Dezitonnen. Die Burschen kennen den Wert hochwertiger Arbeit, die sie auf dem Feld in zusätzlichen Kilogramm und Dezitonnen Korn verwandten.

Täglich liefen die Operativmeldungen im Rayonkomsomolkomitee ein. „Viktor Franz — 209 Prozent Planerfüllung, Sergej Ignatenko und Alexander Rauch — zwei Schichtsolls...“, diktierte Lydia Krause.

Valeri CHEVALIER, Gebiet Zelinograd



Foto: Daniil Bachtjew

EIN TAG WIE viele andere während der Ernte im Sowchos „Ubaganski“. Bedächtig schreiten die Kombiführer ihre Mährescher entlang, klopfen mit Hämmern auf die Schneldewerke, prüfen Intaktheit und Schmierung. Die drückende Hitze hüllt alle Gegenstände ringsherum in Dunst. Das verbliebene Stoppelfeld, die grauen ausgetrockneten Schwaden, die Waldanpflanzungen am Wegrand sehen so aus, als seien sie von dem glühenden, wolkenlosen Himmel niedergedrückt.

Auf meine Frage, welche Eigenschaften der wahre Kombiführer vor allem besitzen muß, antwortete Wolodja ohne viel Bedenken: „Geduld, Zähigkeit und Ausdauer.“

Ich beobachte ihn, wie er flink und geschickt, ohne jegliche Hast seine Arbeit verrichtet, und versuche zu begreifen, zu analysieren, was ich von diesem jungen Kommunisten schon erfahren habe...

Seine Lebenslaufbahn kann man auf ein halbes Blatt Papier aus dem Schulfest niederschreiben. Er ist etwa dreißig Jahre alt, verheiratet und hat ein Kind. Hier in der Zentralisierung des Sowchos lernte er in der Mittelschule. Seine Sommerferien verbrachte er stets auf den Feldern oder auf der Farm. Nach dem Schulabgang widmete er sich völlig dem Feldbau.

Der Getreidebauer

trag je Hektar Land. Je Quadratmeter Boden, desto besser meine Stimmung, meine Laune...

Wohlgemut, nicht je Getreideschlag, sondern je Hektar, je Quadratmeter! Obwohl manche Kombiführer öfters vergessen, daß der Getreidebauer nur ein Maß hat — die Ergebligkeit. Ge-

schon auf den Beinen Wolodjas Kombine ist schon alt, er bekam sie noch vor dem Armeedienst. Aber Störungen gibt es selten, der sie wie eigenes Kind hegt und pflegt. Nach der sorgfältigen Besichtigung, Schmierung und An-

derem fährt er auf das Feld. Erst von da an beginnt sein Arbeits-

tag. 12—15 Stunden nacheinander, mit einer kleinen Mittagspause, sind vor seinen Augen Schwaden und nichts als Schwaden; ein großes goldenes Meer von reifen Getreideähren bewegt sich sanft im schwülen Dunst bis zum Horizont. Monoton und einträglich, ermüdend und anstrengend. „Wirst du davon nicht schlieftrig?“ frage ich Wolodja.

„Nein, wenn ich arbeite, ver-spüre ich keinen Schlaf“, gibt er kurz und bündig zur Antwort.

Er ist hier auf dem Acker kein Fremder. Das ist seine bereits zehnte Ernte. In der beruflichen Meisterschaft steht er niemandem nach: Sein Rivale im sozialistischen Wettbewerb unter den Kombiführern des Rayons ist mehrere Jahre schon der namhafte Mechanisator aus dem Sowchos „Karasuski“, Staatspreisträger der Kasachischen SSR, Peter Wolf. Diesmal vor der Getreideernte aber fühlte er sich wie ein Anfänger, als hätte er erst jetzt die technische Berufsschule absolviert. Er hat gewußt, daß es keine leichte Ernte sein würde. Aber so eine erlebt er zum ersten Mal: Halm und die Ähre sind äußerst trocken. Eine leichte Berührung — schon ist der Halm abgebrochen, die Ähre verschüttet. Ein Halt nach dem anderen. Zeitverlust. Tempoverzug. Man darf sich aber der Laune der Natur nicht unterwerfen, nicht die Nerven verlieren. Nur Geduld bewahren! Hast und Hitze sind in solchen Fällen nach Wolodjas Überzeugung die geschworenen Feinde des Kombiführers. Man muß den Drusch entweder durch den Gang oder durch die Gitterbalken regeln, sonst gerät das Getreide in die Spreu. Und wie immer — sieh offenen Auges sowohl vor- als auch rückwärts!

Den größten Wert bei den El-

genschaften eines Kombiführers legt Wolodja auf das Kameradschaftsgefühl. Ich frage ihn, warum sich die Mechanisatoren zu einem gewissen Kombiführer der Abteilung, der in den Berichten über den Verlauf des Druschs oft die „Preisplätze“ belegt, so ausgesprochen reserviert verhalten.

„Ja, zweifellos ist er ein Meister seines Faches“, kommentiert Wolodja. „Aber nicht auf unser gemeinsames Brot hält er große Stücke. Ich erinnere mich, wie die Riemen meiner Kombine immer wieder rissen. Was haben wir da mit dem Mechaniker nicht alles gemacht! Die Nerven spielen zu weilen nicht mehr mit. Es ist doch Ernte! Wieviel Zeit verloren nicht auszudenken! Dieser Mann aber wußte die Ursache, konnte das Geheimnis, den Defekt zu beseitigen. Er kam an meine Kombine heran, warf einen nachsichtigen Blick darauf und sagte herablassend: „So was war auch bei mir.“ Dann drehte er sich um und machte sich aus dem Staub... Wir können uns an keinen Fall erinnern, daß er jemandem half oder mit Rat zur Seite stand. So arbeitet er wie ein Einzelgänger.“

Für Wolodja ist das widernatürlich wie das in Furche gebliebene Getreide.

Die Lehre, die ihm die Ernte alljährlich erteilt, verarbeitet er nicht nur auf beruflicher Ebene, sie bereichert ihn auch in moralischer, allgemein menschlicher Hinsicht. Zwei Monate bereitet er seine Kombine vor — als ob er die Seiten eines Lehrbuches umblättere. Er wiederholt das Vergangene, um in der Zukunft sicherer zu sein. Die Ernte lehrt ihn, zügig, sachkundig und verantwortungsvoll zu arbeiten. Verantwortlich für seine eigene Arbeit und für die der Kollegen. „Einmal beim Pflügen hab' ich gepusht. Das habe ich dann mehr als einmal zu spüren bekommen — beim Eggen, Säen, Ernten. Seitdem, wenn ich im Frühjahr ackere, denke ich stets daran, wie es weitergehen wird. Auch den anderen schärfte ich das ein... Eigentlich aber kann ich das Gefühl, das ich empfinde, wenn ich auf meinem Feld unser gemeinsames Getreide ernte, nicht mit Worten wiedergeben.“

Johannes REISWIG, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kustanal

LITERATUR



Neue Verse von Robert WEBER

Bereichert einander, Mensch und Natur

Ihre Weltsprache spricht die Natur: die Wälder rauschen in Dur, der Wind singt von weiten Wegen, bei Nacht klingt silbrig der Regen, der Schnee fällt leise vom Himmel, wo stets geheimnisvoll schimmern die kosmischen Diamanten... Alle verstehn der Natur Esperanto.

Mein Bruder — im Norden, Zwischen uns — 50 km Stein: so groß ist die Stadt geworden! Ich rufe den Bruder an: „Es regnet bei uns momentan!“ Und er antwortet: „Sonderbar! Bei uns ist der Himmel klar.“

Hochherzig ist unsre Epoche! Schade, daß nicht alle Kinder nach ihrer Mutter geraten... Hörst du, wie im Schutzgebiet Äxte pochten? Siehst du, wie Wildliebe Lachse braten? Schuß! Und wieder fällt ein Reh — Blut im Schnee...

Ich plückte einen Veilchenstrauch in einem Sommerwäldchen. Er duftete nach Haselstrauch, nach Pilzen und nach Eichen, nach Erdbeerwind und Honigseim, nach Harz und Birkenblättern... Nun brachte ich die Blumen heim. Sie riechen... nach Koteletten.

Wenn ein Vogel auf einem Ast ein Nest gebaut hat, heißt es bei weitem nicht, daß ihm von nun an der Baum unterstellt ist. Wenn der Mensch überall auf der Erde seine Städte und Dörfer errichtet hat, so heißt es bei weitem nicht, daß die Natur zu seiner Sklavln geworden ist.

Wir wollen wandern! Wir sind ständig auf der Achsel. Wir sehnen uns bei heißem Sonnenlicht nach Schatten. O, Bäume! Laßt gesunde Jahresringe wachsen! Denn niemals darf die Wanderlust ermaten.

Was sieht er in seinem Menschengewimmel? Den Ahorn unterscheidet er kaum vom Jasmin... Immer seltener schaut der Städter in den Himmel, in eines Flusses Tiefe, in eines Waldes Grün.

Die Felder sind schwer von Getreide, die Wiesen geüpft von Mohn... welche eine Augenweide — die grüne Wintersaison! Das Rattern zahlloser Kombines, daneben das grandiose Vieh, Mensch und Natur sind eins — die ländliche Harmonie.

Alle Bäume in allen Parks sind gezählt. Ungezählt bleiben nur die Vögel... Das heißt Großstadtwelt. Hier herrschen andere Regeln.

Ein Marienkäfer sitzt auf meiner Hand still wie ein Muttermal... Dann — wie eine Knospe — entfaltet er sich gewandt und blüht auf im morgigen Sonnenstrahl.

Grashälmschen durchbohren den Asphalt. Kinder freuen sich auf dieses Treiben. Vor ein paar Jahren war hier ein Wald. In Gefangenschaft will er nicht bleiben...

Im Menschen sieht die Natur ihren Freund, der die reine Luft atmet und sich in der Sonne bräunt, eine feine Nase für Düfte hat und lebhaft die blühende Schönheit bejaht. Im Menschen sucht die Natur keinen Hassler, doch wie oft fließt durchs Land violetter Erdölwasser...

Ich wohne im Süden der Stadt.

Ich gehe durch den Wald. Es wird ums Herz mir schwer. Hier seh' und höre ich kein Lebewesen. Der Wald ist leer — faub, stumm und blind, noch mehr — ganz licht so wie ein abgenutzter Besen. Hier war der Mensch mit seinem Jagdgewehr. Von den „Naturliebhabern“ eben Flaschenscherben. Er — aller Tier- und Pflanzenwelt machthaberischer Herr zieht aus nun bis auf Hemd die arme Erde. Er fragt dabei ins Rote Buch sorgfältig ein all die vom Erdboden verschwunden Namen. Mensch, bringst du's noch dahin: wird dort dein Name auch mal sein? Was wird die leidgeprüfte Erde sagen? Amen!

Mensch, als ob du es nicht wüßtest! Wenn jeder von fünf Milliarden eine Blume pflückt, entsteht auf der Erde eine neue Wüste. Mensch, behalte das für immer! Wenn jeder von fünf Milliarden einen Vogel tötet, entsteht ein neues Loch im Himmel.

Im blauen Himmel am helllichten Tag eines Flugzeuges Spur — ein weißes Fragezeichen. Des Düsenantriebs schallender Wellenschlag! Auf die Erde fällt das Gold der Eichen...

Ich geh auf einer Wiese traumverloren. Ich steh an einem Waldsee: „Wunderschön!“ Wozu hat mich die Frau Natur geboren? Um sich mit meinen Augen zu besehn.

Obwohl sie uns nie am Kragen zur Rechenschaft zieht, bleibt doch die Natur unser Richter. Sie singt uns ihr grünes Liebeslied, doch von ihr hängt ab alles — auch die Menschengeschichte.

Mensch und Natur, bereichert stets einander! Es leben neben uns Bäume, Tiere, Vögel, Fische! Dünn werden die Verwandtschaftsbande, die Erde duftet aber immer noch erfrischend.

Eine wichtige Publikation

Mit großem Interesse las ich in der „Freundschaft“ den Beitrag Konstantin Ehrlichs aus der Geschichte der Literatur der Rußlanddeutschen, bzw. der Sowjetdeutschen, bzw. der Sowjetdeutschen.

Wenn der Autor zu Anfangs der Abhandlung sagt, daß die Literatur der Rußlanddeutschen, bzw. der Sowjetdeutschen eine künstlerische Widerspiegelung ihrer Geschichte und der Geschichte des Landes sei, mit dem sie seit 200 Jahren ihr Schicksal verbunden haben, sie ist eine lebendige Verkörperung ihrer Bestrebungen und Träume, ihrer grenzenlosen Liebe zur Heimat, so bezieht sich diese Feststellung mehr auf die Literatur der Sowjetzeit als auf die der Zarenzeit, was auch im weiteren sehr anschaulich mit Sachkenntnis aufgedeckt wird. Die zitierte Stelle aus Hugo Hupperts Referat wirft ein scharfes Licht auf die Eigenart der Entwicklung der deutschen Literatur unter dem Zarenregime. „Es handelt sich um die Literatur eines eingewanderten nationalen Kollektivs“. Folgerichtig schildert der Autor nun, mit welchem Kultur- und Literaturgut die deutschen Einwanderer nach Rußland kamen. Sie waren schreib- und lesesüchtig, es gab unter ihnen nicht wenige mit Hochschulbildung. Von großem Interesse für den Leser sind die angeführten Kostproben wie z. B. die Reisebeschreibung von Platen, die wenn auch in hoierigen Versen, grelle Streiflichter auf die „Gnaden“ wirft, die den Einwanderer erwarteten. Beeindruckend und wertvoll sind die weiteren Ausführungen, wo der Autor es versteht zu zeigen, welche Kräfte und Einflüsse es waren, die damals in den deutschen „Koloni“ einwirkten und lenkten. Es war die Kirche und die Pfaffen, die die Geister steuerten, so daß die literarischen Erzeugnisse meist religiös-konservativen Charakter hatten, die bestehenden Umständen, die Klassensituation, die von „Gott vorgesehene und gesegnete Ordnung“ unterstützten und verherrlichten. Der frische Wind, der sich um die Jahrhundertwende erhoben hatte, ging auch an den deutschen Schreibenden nicht spurlos vorüber. Der Autor führt überzeugende Beispiele an. An dieser Stelle hätten einige Auszüge aus den erwähnten Werken dem Leser helfen können. Zeit und Literatur tiefer zu erfassen. Wie interessant wären Stellen aus dem damaligen Schaffen F. Bachs und G. Lufts, die den Mut und die Entschlossenheit dieser Autoren in den Klassenkämpfen dieser Zeit anschaulich gezeigt hätten. Es ist sehr gut, daß ausführlich auf den Schaffensweg von F. Bach und G. Luft eingegangen wird, standen diese beiden Schriftsteller doch gewissermaßen an der Quelle der sowjetdeutschen Literatur, woher dann der breite Strom der Nachkommen seinen Ursprung nahm.

Als ich 1931 in der Redaktion des „Sturmschritts“ in Charkow zu arbeiten begann, war Georg Luft Redakteur dieser deutschen Literaturzeitschrift. Die Redaktion war in einem kleinen Zimmer untergebracht, eines der vielen in dem langen Korridor des Staatsverlags für nationale Minderheiten, nebenan in den Redaktionszimmern des „Neuen Dorfs“ des „Jungsturms“, der „Trompete“ und der deutschen Schubücher klapperten die Schreibmaschinen, wurde geschrieben, gezeichnet und diskutiert. Zwei einfache Schreibtische standen im Zimmer, an dem einen der Redakteur, an dem anderen ich hinter einer alten klapprigen „Unterwood“. Die Post erwartete Genosse Luft immer mit Ungeduld. Mir äußerstem Interesse las er die eingehenden Briefe und Manuskripte, meist

handgeschriebene, nicht immer leserliche und fehlerlose. Wie wenig druckreif eine Sache auch gewesen sein mag, er las, unterstrich, machte Randbemerkungen; besonders liebte er es, an Gedichten herumzutüfteln, dem Autor Ratschläge zur Umarbeitung zu geben. Arbeit gab's von früh bis spät. Immer kamen Leute zu ihm, die sich Rat holten, viel junge Leute waren unter ihnen, die in den Lehranstalten Charkows studierten, die aus den deutschen Dörfern gekommen waren und nun zu ihm kamen, weil sie hier ein Stückchen ihres Heimatorts fanden. Manchmal, wenn es abends still geworden war, alles was der Arbeitstag abverlangt hatte, war getan, liebte es Luft, sich an Vergangenes zu erinnern. Besonders haben sich mir die Erzählungen aus dem Bürgerkrieg eingepreßt. Er schilderte, wie er in den kurzen Pausen zwischen den Kämpfen mit einer Gruppe Rotarmisten am Lagerfeuer saß, diese bunte junge Gesellschaft um sich mit oft sehr verworrenen Vorstellungen über das Geschehen ringsum. Wieviel pädagogische Meisterschaft mußte der Kommissar Luft aufwenden, um in diesem knappen Zeitraum ihnen seine tiefe Überzeugung von den Lehren Lenins über die Sowjetmacht zu übermitteln. Einmal hat ich ihn um seine früheren Bücher, ich hätte sie gern gelesen. Da zeigte sich, daß er sie selbst nicht besaß. Auf den Fahrten durch die deutschen Dörfer hatte er sie verschenkt oder in den Bibliotheken gelassen. Auch waren ja die Auflagen um diese Zeit gering. Irgendwann fand ich in einer alten deutschen Enzyklopädie das Foto des österreichischen Volksdichters Ludwig Anzengruber und sagte Luft, daß er ihm sehr ähnlich sähe mit seinem grauen Vollbart. Da stellte sich heraus, daß Georg Luft ein ausgezeichneter Kenner der deutschen Literatur war. Wieviel Gedichte, Balladen, Lieder und Prosawerke kannte er! Nun begann ein richtiges Wettdeklarnen. Unser kleines Redaktionszimmer war bereits voll von Zuhörern, die sich an die Wand preßten, uns nicht zu stören. Wie selten waren solche Stunden! Der Redaktionswirbel sog Luft in sein Gedriebe. Obwohl Luft eigentlich nicht alt war (1932 wurde sein 50. Geburtstag feierlich begangen, 30 Jahre war er Lehrer, 25 Jahre Schriftsteller, 15 Jahre Parteilangmitglied gewesen), er schonte sich nicht, wollte von Heilung nichts wissen.

Als David Schellenberg zu seiner Ablöse kam, gab es leidenschaftliche Gespräche über Literaturfragen. Immer war die Redaktion voll diskutierender. Der von allen geliebte und verehrte Genosse Luft nahm Abschied und fuhr mit Frau und Söhnen nach dem Fernen Osten. Von Zeit zu Zeit kamen noch einzelne Gedichte von ihm, dann wurde es still.

Als Schellenberg die Redaktion übernahm, besaßen wir ein großes Zimmer und einen dritten Mitarbeiter. Das war die Aufklärerin, eine energische Ukrainerin. Ihre Reinmachewut brachte den Redakteur zur Verzweiflung. Auf seinem Schreibtisch durfte nichts angehängt werden, er wollte am Morgen alles so vorfinden, wie er es sich zurechtgelegt hatte. Sie aber machte „Ordnung“. Manuskripte, die ihr zerfleddert und unsauber vorkamen, warf sie einfach in den Papierkorb. Auf diese Hilfskraft wurde verzichtet.

Ebenso wie Luft war Schellenberg leidenschaftlich daran interessiert, neue begabte Schreibende zu finden, ihnen zu helfen, sie zu beraten. Von Sowjetliteratur verstand ich damals wenig. Ich hatte zwar viel gelesen, war

im deutschen Schrifttum gut beschlagen, doch den wahren Geschmack am gedruckten Wort habe ich Luft und Schellenberg zu verdanken. Da man sich auch zur Mitarbeit am „Jungsturm“ und an der „Trompete“ heranzog, begann ich selbst zu schreiben, wurde kritisiert und lernte viel. In unserer Redaktion war ein ständiges Kommen und Gehen: Rabitsch, Fichtner, Knorre, die in den Lehranstalten Charkows studierten, die aus den deutschen Dörfern gekommen waren und nun zu ihm kamen, weil sie hier ein Stückchen ihres Heimatorts fanden. Manchmal, wenn es abends still geworden war, alles was der Arbeitstag abverlangt hatte, war getan, liebte es Luft, sich an Vergangenes zu erinnern. Besonders haben sich mir die Erzählungen aus dem Bürgerkrieg eingepreßt. Er schilderte, wie er in den kurzen Pausen zwischen den Kämpfen mit einer Gruppe Rotarmisten am Lagerfeuer saß, diese bunte junge Gesellschaft um sich mit oft sehr verworrenen Vorstellungen über das Geschehen ringsum. Wieviel pädagogische Meisterschaft mußte der Kommissar Luft aufwenden, um in diesem knappen Zeitraum ihnen seine tiefe Überzeugung von den Lehren Lenins über die Sowjetmacht zu übermitteln. Einmal hat ich ihn um seine früheren Bücher, ich hätte sie gern gelesen. Da zeigte sich, daß er sie selbst nicht besaß. Auf den Fahrten durch die deutschen Dörfer hatte er sie verschenkt oder in den Bibliotheken gelassen. Auch waren ja die Auflagen um diese Zeit gering. Irgendwann fand ich in einer alten deutschen Enzyklopädie das Foto des österreichischen Volksdichters Ludwig Anzengruber und sagte Luft, daß er ihm sehr ähnlich sähe mit seinem grauen Vollbart. Da stellte sich heraus, daß Georg Luft ein ausgezeichneter Kenner der deutschen Literatur war. Wieviel Gedichte, Balladen, Lieder und Prosawerke kannte er! Nun begann ein richtiges Wettdeklarnen. Unser kleines Redaktionszimmer war bereits voll von Zuhörern, die sich an die Wand preßten, uns nicht zu stören. Wie selten waren solche Stunden! Der Redaktionswirbel sog Luft in sein Gedriebe. Obwohl Luft eigentlich nicht alt war (1932 wurde sein 50. Geburtstag feierlich begangen, 30 Jahre war er Lehrer, 25 Jahre Schriftsteller, 15 Jahre Parteilangmitglied gewesen), er schonte sich nicht, wollte von Heilung nichts wissen.

Als David Schellenberg zu seiner Ablöse kam, gab es leidenschaftliche Gespräche über Literaturfragen. Immer war die Redaktion voll diskutierender. Der von allen geliebte und verehrte Genosse Luft nahm Abschied und fuhr mit Frau und Söhnen nach dem Fernen Osten. Von Zeit zu Zeit kamen noch einzelne Gedichte von ihm, dann wurde es still.

Als Schellenberg die Redaktion übernahm, besaßen wir ein großes Zimmer und einen dritten Mitarbeiter. Das war die Aufklärerin, eine energische Ukrainerin. Ihre Reinmachewut brachte den Redakteur zur Verzweiflung. Auf seinem Schreibtisch durfte nichts angehängt werden, er wollte am Morgen alles so vorfinden, wie er es sich zurechtgelegt hatte. Sie aber machte „Ordnung“. Manuskripte, die ihr zerfleddert und unsauber vorkamen, warf sie einfach in den Papierkorb. Auf diese Hilfskraft wurde verzichtet.

Ebenso wie Luft war Schellenberg leidenschaftlich daran interessiert, neue begabte Schreibende zu finden, ihnen zu helfen, sie zu beraten. Von Sowjetliteratur verstand ich damals wenig. Ich hatte zwar viel gelesen, war

Viktor HEINZ

Warnungsklänge

Du sollst meine Träume nicht zerstören. Du sollst meine Hoffnung nicht vernichten. Du sollst meine Stimme hören: Dich danach richten.

Sollt meinem Nachbarn keinen Schaden bringen und deinen Nachbarn keineswegs gefährden. Sollt erst in ihre Seele dringen wie ins Innere der Erde

Auch meine fernsten lustigen Gesellen sollst du mit einem falschen Wort verschonen.

Und ihre Freude nicht vergällen mit deinem Hohne.

Auch meine Wälder sollst du nicht vernichten, und meine Rehe, die dort friedlich weiden, und meine schmucklosen Gedichte, und meine Steppenweiten.

Und meine Städte mit den Straßenampeln im Grün der Pappeln sollst du nicht vergessen. Und meine Tulpen nicht zertrampeln und meinen Rasen.

Und meinen Himmel sollst du nicht verdunkeln. Und meinen Erdball sollst du nicht zersprengen. Ich möchte in den Äther funkeln schrille Warnungsklänge.

Ewald KATZENSTEIN

Miniatur

Ein Taupfen ist die Miniatur, den ein sonnendurchstrahltes Rosenblatt hält.

In ihm widerspiegelt sich Mutter Natur, und der Mensch, ihr winzigste Teilchen nur, und seine ganze bewegliche Welt.

Dominik HOLLMANN

Vetter Willem erzählt

Wir Bauern sind nicht nur wohlhabend geworden, sondern auch zu einem einträchtigen Kollektiv. Die Habsucht und das Allmeins hat sich verloren. Das Gemeinsame ist in den Vordergrund getreten. Von da an hat man uns auch Abramowka getauft. Nach den ersten Jahren seiner Arbeit hat Abramowka bei seiner Abrechnung so ein Beispiel gemacht.

Unser Kolchos ist ein kleiner Hofen von Gütern. Wenn wir uns alle drumherumstellen und alle fleißig hinzuschauen, wächst der Hofen zu einem hohen Hügel. Jedes Bedürfnis, jede Not, die uns überfallen kann, zu tilgen. Wenn aber zwei — drei hinzuschauen, die anderen aber vom Hofen weggeschleppen, wird bald nichts von dem Hüflein bleiben.

Das haben die Leute gut verstanden und haben eben geschaut. Und daß man ein verkümmertes Wort von ihm gehört hat — beleihe. Ich glaub aber, änderte er den Ton. Die Mutter hat schon das Mittagessen fertig und es setzt wieder einen Rüssel.

ICH OBERGOSS mit dem frischen Wasser aus dem Rohr mein Gesicht. Hals und Arme — es tat so weh nach der nichtlichen warmen Zimmerluft. Vetter Willem rief mir einen „Guten Morgen“ zu. Dann hörte ich, wie er seine Getreue in sanftem Ton fragte: „Was noch Mutter?“ Sie sagte es war halblaut, worauf der Alte eine Lucke im Fußboden öffnete

und zwei Einweckgläser aus dem Keller holte. Der gestrige Tag war ausgefallen. Vetter Willem hatte sich entschuldigt, er habe eine Pflicht zu erledigen und eile ohne weitere Erklärung aus dem Haus. Mir war es gerade recht. Denn ich hatte eine Menge zu notieren. — Erst am Abend erfürh ich, daß er mit der Zootechnikerin, einer noch jungen Person, zur Kuhherde gefahren war. Der Milchertag war in der letzten Woche gesunken. Was war die Schuld? Das mußte geklärt werden. Lag es bei den Hirten? An der Weide? Bei dieser Gelegenheit erfürh ich auch, daß Vetter Willem hier die Volkskontrolle ausübte. Sein Alter — hoch in den Sechzigern — und der Hexenschuß im rechten Bein, der ihn öfter plagte, hinderten ihn nicht, so rüchrig, so schaffensfreudig zu sein, er gab noch manchem Jungen auf zu raten.

Nach dem Frühstück setzten wir uns für ein Weilchen, wie es unsere Gewohnheit war, auf die Gartenbank. — Vetter Willem ließ sich sein Pfeifchen Tabak nicht nehmen. Am zartblauen Himmel zogen in dichter Schar weiße Wölkchen wie zerupfte Wattebausche dahin. Die Sonne schaute hie und da mal durch einen Tüllvorhang. Auf der Straße vor dem Staketenzaun stieg ein kleiner Wirbel kniehoch auf, drehte sich flink wie ein Kreisler, riß paar Halmchen mit, tanzte zwei Schritte weiter und legte sich hin. „Es kann gegen Abend Regen geben“, vermutete Vetter Willem. „Heut will ich Euch mit einer tüchtigen Menschen bekanntma-

chen“, sagte er, als wir auf die rein gefegte Straße traten. „Wenn man Euch zuhört, habt ihr lauter gute Menschen.“ „Haben wir auch, haben wir auch!“ gab er hastig zu. „Gewiß, es gibt allerhand Leute, und im Leben kommt verschiedene vor. Mensch bleibt eben Mensch mit seinen guten Seiten und mit seinen schlechten. Da kommt mal der Brigadier mit einem Traktoristen in Konflikt und sie sagen sich die Meinung. Da belfern sich mal zwei Nachbarn an — wegen nix und wieder nix. Vorigen Herbst hat einer seinem Nachbar in der Nacht die Scheiben eingeschlagen. Nicht grad vor Mutwillen oder so. Er hatte nämlich einen guten Schwips, wußt halt nicht, wo die rechte Grenze ist. Nu wollt er dem Nachbar in später Stunde noch seine Freude mitteilen, daß seine Frau einen Sohn geboren hat. Er klopfte 'n bißchen zu hart an dem Fenster, bis die Scheiben in Splitter lagen.“

Die Jugend? Na seht ihr, Lehrrer, Jugend bleibt Jugend. Die Jugend muß ewe vertribt gin — sahn die Pannesteller. Wann ich dran denk, was mir in unseren Flegeljahren alles angestellt haben! Ihr wohl net, Lehrrer? Gestehs'nor, auch Ihr habt manche Dummeheit gemacht. Was war denn das forne Jugend, die kaä Bockspring macht. Ich hat emol 'n Trupp Buwe uf dr Gaß ufgehalle und sagt: Buwe, Pläster mache is kaä Sünd. Nutzt nor eure schöne Jugendjohre: singe, springe, tanze, tolle. Nor net vergesse, wo die Grenz ist. Mr sagt net umsonst Faxa kammt mache, nor kaan Pelz verleiße.

Schräg do driwe in dem salatgrüne Haus wohnt e Fraa, mir nenne se die Grischkes Bärlwe — e Arwelterin, wie mr se suche muß. Die reißt Bäm aus. Awer auch e Mundwerk hot se Gott erbarm dich! Und e ledig Mädchen hot se — wie ein Bild so schön. Na, gewiß schlechte die Buwe uns rum. Die Alt awer gauzt wie 'n Kettenhund und hängt dene Buwe allerhand schlechte Name an. Die tue dann auch ihr Möglichstes. Hatten sie mal ihre Torbank ausgehoben um vor die Haustür der Länge nach hoch aufgestellt, owe wider 'n Türhahme gelehnt. Uf des Sitzbrett hatte die Halunke mit Kohle e Teufelsrätz mit zwaa Hörner gemolt. Wie des Welwer-mensch dr Morgend raus will die Kuh melke, steht do der Leibhaftige vor ihr. El-e-el, hot des 'n Krawal gewa — die Nachbars-lein sin zammegelaufe. Sie wollt ufs Gerlicht gehen. Es hat sich awer alles wieder gelegt.“

DER KOLCHOSGÄRTEN — ein gestrecktes Rechteck, von einer dichten Hecke eingezäumt, aus der in regelmäßigen Abständen die Pyramidenpappeln wie eine stramme Militärwache hervorstreten. Drinnen herrschte gute Ordnung. Akkurate Reihen von Beerensträuchern, gepflegte Gemüsebeete, Obstbäume, wie zur Schau ausgestellt, gerade Wege und Pfade. Hie und da waren Mädchen, offenbar Schülerinnen beschäftigt. Einige Jungen berieseln die Beete aus einem Gummi-schlauch. Sie erlauben sich manchmal einen Spaß, indem sie den Schlauch etwas höher hoben und der Regenbüsch eines der Mädchen erreichte, was dann ein auf-lauchzendes Quicksen zur Folge hatte.

In der Mitte ein schlichtes Gartenhaus mit angelehntem Bretter-schuppen, von einem weltver-zweigten Baum überschattet, dessen knorriger Stamm von einem

langen kümmerlichen Leben zeugte. An dem grob gezimmerten Holzstisch saß auf einer Bank ein rundlicher Mann mit schiefgedrücktem Strohhut und blätterte in einem Heft. Als er uns gewahr wurde, fuhr er hoch, nahm den Hut ab und schritt uns entgegen. Ich hatte Zeit, ihn zu mustern. Ein frisches rosiges Gesicht mit schelmischen Augen, wirres, blond und grau gemischtes Haar, das auf dem Scheitel eine runde glänzende Platte freilegte. Die Hemdärmel hochgekrempt. Ein gesunder Brocken — Hiltze es mir durch den Kopf.

Vetter Willem hatte heute, weil ihm sein Bein wieder Unbehagen bereitete seinen Stock mitgenommen. Jetzt hob er ihn wie eine Flinte zum Schuß.

„Um alles in der Welt, ihr Männer, ich will euch gebitt hun — habt ihr mich so unverhofft überfallen.“ „Gell, mir have dich grad an-trappelt, wie du deine Hundert und Tausender gezählt hast.“ Ich merkte an den ulkigen Blicken der beiden, daß sie Theater spielten und sah ebenfalls vergnügt drein.

„Na kommt nur und setzt euch ein Weilchen unter unsere Silber-pappel. Die Sonne heizt heut wieder drauflos ohne zu sparen.“ Vetter Willem stellte mich vor. „Der Mann ist von der Redakzie, er interessiert sich für den Garten.“ „Gleich hol ich euch einen frischen Trank, dann.“ Er brachte einen ungeheuer großen Topf und goß jedem einen Becher Kwas ein, labender Trunk bei dieser Hiltze.

„Den weitaus größten Teil hat Abramowka zerschneiden lassen. Unsere Kolchosleute bekommen, was sie brauchen, ganz umsonst Sie brauchen aber wenig, weil jeder selbst genug für sich pflanzt. Das melste wird auf den Markt gebracht und wirft ein schön Stück Geld ab.“

Mich interessierte mehr der Gärtnere — der Garten lag ja mit all seinen Bäumen und Sträuchern, Beeten und Treibkästen offen vor meinen Augen.

Was ich aus der lebendigen, mit viel Humor durchstochenen Mitteilung Johanns erfürh, war folgendes.

Bauernsohn, an der Wolga gebürtig, Armeedienst im Fernost. Mit Lust diente er seine Zeit ab. Er war ein kecker, dienstfertiger Soldat, beliebt bei den Kameraden und Kommandeuren. Es war die Zeit, wo es an der chinesischen Grenze, in der Mandshurei unruhig war. Ja, es kam sogar zu ersten Kampfhandlungen am Chaschan, am Chaichkin-Gol und anderwärts. Johann beendete einen militärischen Lehrgang und diente weiter, nahm als Tankist an den Kämpfen teil. Eines Tages kam ein großer, welt bekannter General zu der Einheit, wo Johann diente. Dieser hohe Kommandeur war nicht nur ein berühmter Feldherr und tapferer Kriegsmann, sondern auch ein wahrer Menschenfreund, von hoch und niedrig geachtet. Er unter-teilte sich kurz mit dem Major, der den Trupp befehligte.

„Meln Schofför ist erkrankt, hast Du nicht einen passenden Burschen für paar Tage?“ Nur eine kurze Minute dachte der Major nach, dann befahl er dem Wachhabenden: „Johann Baron zu mir!“

Exakt und keck meldete sich Johann und grüßte militärisch, angespannt wie eine Violine.

Kurz, wie abgehackt beantwortete er die Fragen des Generals. Sein Herz schlug bis in den Hals hinein.

Von da an lenkte er des Generals Wagen. Von den zwei Wochen, wie man anfänglich annahm, wurden nächst zwei Jahre. Johann führte den Wagen durch Steppen und Wälder, an die gefährlichsten Frontabschnitte.

Nicht immer konnten sie in einem geschützten Gebäude übernachten. Oft mußte Johann das Mittagessen für den General und sich in einer nahgelegenen Feldküche holen. Da kam es vor, daß sie beide aus einem Napf löffelten. Heute noch bewahrt Johann einen Belohnungsbogen auf, den ihm der hohe Militär ausgestellt hat, das ist ihm teurer als Geld und Gut. Sieben Jahre war Johann Baron beim Militär und die stramme Haltung, Fleiß und ständige Bereitschaft ist ihm zur zweiten Natur geworden.

„Nach Abramowka kam ich im Herbst 41 mit Frau und zwei Kindern. Im Januar darauf wurde ich an die Aroelstrib mobilisiert. Ausgangs 45 kam ich glücklich zurück. Paar Jahre hab ich aufm Traktor gearbeitet. Seit der Garten vergrößert wurde, bin ich da zu Hause. Wenn der Schnee schmelzt, zieh ich hier ein, wenn's den erster Schnee schmelzt, zieh ich heim. Mehe Alte krakeelt natürlich, aber sie besucht mich zeitlich hier. Der Garten ist mal meine Lust und Freud.“ So beendete Johann seine Erzählung.

„Was der Buch da von seinem Soldatendienst berichtet hat, könnt Ihr ohne weiteres glauben“, sagte mein Vetter auf dem Heimweg. Er ist ja 'n ulkiger Kauz und treibt kein Schabernack, aber löwe? Bellebe.“ (Schluß folgt)

(Fortsetzung, Anfang Nr. Nr. 188, 193)

Verse am Wochenende

Geburtstage im Oktober

Grüß aus Eisenhüttenstadt

Wir feierten in den Oktobertagen zwei Daten hier, die zwar nur fern verwandt, doch jedes ist für sich ganz ohne Frage heute in der Welt fast überall bekannt.

Wir meinen den Geburtstag Richardorges, des Heldenkutschafers, der jahrelang gestritten für der Menschheit liches Morgen, und der erreicht, was wenig gelang.

Er half mit allen seinen tapfern Männern, daß rote Kämpfer in der Winterschlacht vor Moskaus Toren kühn den Sieg gewannen — und hat dann selbst zum Opfer sich gebracht...

Durch diesen Sieg wurde die Mär zerschlagen von der Faschisten „Unbesiegbarkheit“!

es war der Vorbote von jenen Tagen, die Deutschland von der braunen Pest befreit.

Vier Jahre später wurde dann geboren die Arbeiter- und Bauernrepublik, die sich behetzt dem Friedenskampf verschworen, dem Volk beschert ein glückliches Geschick.

Wir haben diese Daten hier begangen gemeinsam als ein großes Freundesfest; von allen Hüttenwerken warm empfangen, umarmten wir uns brüderlich und fest.

„Die Oder fließt am Werk vorbei ins Weite, Hochöfen recken festungsgleich sich auf, das Bandstahlkombinat wächst in die Breite — zusammen mit dem ganzen Lande schreiten sie unbeirrt voran im Siegeslauf.“

Rudi RIFF
DDR

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Lustig sein und schreiben

Das Wichtigste bei einer Humoreske ist der Titel. Er muß witzig sein oder zumindest den Anschein von Heiterkeit erwecken. Besonders zu empfehlen sind Themen, die echte Lebensfreude ausstrahlen. Beispielsweise: „Warum ich bei meiner Frau nichts zu lachen habe“ oder „Wie die Kollegen unserer Brigade den Frauenstag feierten“.

Wird Letzteres bevorzugt, ist es ratsam, nicht den Abteilungsleiter oder gar den Direktor aufs Korn zu nehmen. Am besten, man schreibt etwas Heiteres. Beispielsweise, wie der Kollege Miesewitsch in der Mittagspause seinen Grießbrei verschüffte, dabei ausrutschte und unter dem Gelächter aller Kollegen in das Aquarium der Betriebskantinen fiel.

den Papierkorb oder man macht daraus eine Anekdote. Letzteres berechtigt den Autor zu der kühnen Hoffnung, daß sich eine Redaktion findet, die seine zur Anekdote geschmückte Humoreske veröffentlicht.

Falls einem kein humorvoller Titel einfällt, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man schreibt statt der Humoreske einen Krimi oder man fügt dem Titel (möglichst in Großbuchstaben) die scherzhafte Erläuterung „Humoreske“ hinzu.

Sollte es im Betrieb an heiterem Stoff mangeln, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man schreibt statt der Humoreske einen Wandzeitungsartikel oder man entnimmt das Sujet der Presse (die manchmal auch berichtet, was sonst noch passiert). Bei Letzterem empfiehlt es sich, aus eigener Feder noch etwas hinzuzufügen, damit das Manuskript den für eine Humoreske üblichen Mindestumfang von einer Schreibmaschine erreicht.

Sollte auch diese Methode nicht zum Erfolg führen, gibt es nur noch eine Möglichkeit: Man arbeitet das mißratene Manuskript zu einem Schlagertext auf. Ich bin sicher, es wird ein Bombenerfolg!

Fritz PIETZENKA

Du lachst dich nix vor

Dr. Vetter Fried, er hat vor der Revolution neuer uns gewohnt, hieß im Dorf dr Lichfeld. Un des net naur, weil er sei Vrzehjerier immer ouffing mit dene Worte: Du lachst dich nix vor. Er hot ach sein Herr, als er noch als Knecht sei Brotje verdiene muß, efler e Brill ugelsetzt.

„He, Fried, wu wilst dann so eilig hin?“, hotr reiche Kunrad grufe. „Halt ou un blich uns mol hortig.“ „Ich hun ka Zeit dorcht, 5 Wasser in Karman is iwer Nacht glalle. S halwe Dorf ist schun drunne, in dene Tiefunge uf dr Wies sin Fisch un dou will ich mir wenigstens e Wasserflaß voll houle.“ Un fort war er.



△ Herr Doktor, wenn ich spät abends an meinen Gedichten schreibe, kann ich hinterher nicht einschlafen. Was soll ich dagegen tun?
△ „Na, lesen Sie doch mal Ihre Gedichte!“
△ „Olaß, wie heißen die Männer, die still und bescheiden durch die Wüste ziehen?“
△ „Wüstlinge, Herr Lehrer.“
△ Tante Inge frag an einer langen Kette ein Medaillon um den Hals.
△ „Was ist denn das?“ wollte Uwe wissen.
△ „Ein Anhänger, mein Junge.“
△ „Ein Anhänger? Und wo ist der LKW geblieben?“
△ „Warum entwickelst sich der Damenfußball so langsam?“
△ „Vielleicht ist es nicht so einfach, 11 Damen zu finden, die einverstanden sind, im gleichen Kostüm aufzutreten.“

aus der Reihe „Literarisches Erbe“. 22.55 Heute in der Welt, 23.10 Jasna Poljana, 2. Film.

Alma-Ata, 17.55 In Kasachisch, In Russisch, 20.10 Kasachisch, 20.30 Wir Sowjetvolk, 20.40 Die Wissenschaft Kasachstans, 21.30 Zeit, 22.05 Die Trugbilder-Steppe. Bühnenaufführung, 2. Teil.

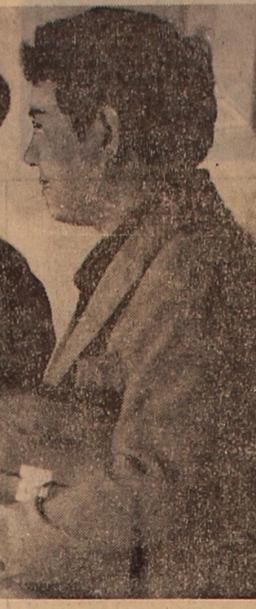
Freitag, 16. Oktober
Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Morgen-gymnastik, 10.05 Beliebte Verse, 10.35 Das schwarze Dreieck, Spielfilm, 2. Folge, 11.40 Freude, Musik und das Meer, Konzertfilm, 15.00 Nachrichten, 15.20 Dokumentarfilme, 16.00 Aus dem Leben und Schaffen von I. Sokolow-Nikitow, 16.45 Schachschule, 17.15 Der Lehrmeister, 17.45 Lieder von W. Schainik, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Dokumentarfilm zum 100. Geburtstag von L. A. Foltsewa, 20.00 Konzertfilm, 20.20 Das schwarze Dreieck, Spielfilm, 3. Folge, 21.30 Zeit, 22.05 Filmpanorama, 23.35 Heute in der Welt.

Sonntag, 18. Oktober
Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Morgen-gymnastik, 10.00 Der Wecker, 10.30 Ich diene der Sowjetunion, 11.30 Gesundheit, 12.15 Musikprogramm der Morgenpost, 12.45 Die Sowjetunion im Urteil ausländischer Gäste, 13.00 Sendung fürs Dorf, 14.00 Musikklub, 14.30 Dokumentarfilm, 15.00 Der einzige Zeuge, Bühnenaufführung, 17.00 Klub der Filmreize, 18.00 Konzert, 18.30 Internationales Panorama, 19.15 Heute — Tag der Mitarbeiter der Lebensmittelindustrie, 19.30 Konzert, 20.15 Der Himmelskutscher, Filmkomödie, 21.30 Zeit, 22.05 L. v. Beethoven, Sinfonie Nr. 4, 23.10 De- Onegosee, Dokumentarfilm.

Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 9.55 Sendeprogramm, 10.00 Ach, dieser Igel! Bühnenaufführung, 10.35 Zeichentrickfilme, 11.00 Bastau, 11.30 Wettbewerbe junger Sänger, 12.00 Der letzte Sommer der Kindheit, Spielfilm, 2. Folge, 13.05 Dokumentarfilm für Schüler, 13.25 Suchaktion, 13.55 Der letzte Sommer der Kindheit, Spielfilm, 3. Folge, 15.00 Konzertfilm, In Russisch, 15.25 Zeichentrickfilme, 16.10 Juristen beantworten die Briefe der Fernsehteilnehmer, 16.40 Philosophische Gespräche, 17.15 Beuns zu Gast, 18.00 Lustige Burschen, Spielfilm, 19.50 In Kasachisch 21.30 Zeit, 22.05 Spielfilm.

Alma-Ata, In Russisch, 17.55 Sendeprogramm, 18.00 Für Fernstudenten, 18.20 Jahrgang 1941, 18.55 Werbung, 19.05 Für euch, Eltern, 19.20 Ein Städtchen aus der Kindheit, Sendung für Kinder, 19.45 Kasachstan, 20.05 Sendeprogramm, 20.10 In Kasachisch 21.30 Kurmgangsy, Spielfilm.

Sonnabend, 17. Oktober
Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Morgen-gymnastik, 10.05 Buratinos Ausstellung, 10.35 Das schwarze Dreieck, Spielfilm, 3. Folge, 11.40 Für euch, Eltern, 12.10 IV. Internationales Festival des Volksschaffens, 12.40 Sportlotto-Ziehung, 12.50 Klub der Frontkameraden, 14.20 Es spielt der Volkskünstler der UdSSR E. Gileis, 15.00 Heute in der Welt, 15.15 Aljka und der alte Kapitän, Kurzfilm für Kinder, 15.40 Der Bildschirm sammelt Freunde, 16.40 Aus der Tiefwelt, 17.40 Zeichentrickfilme, 18.00 Es spricht der politische Kommentator L. A. Wosnessenski, 18.30 Fryderisk Chopin, Musikfilm, 19.30 Terrorismus — Walfie des Imperia-



„Freilich möchte ich als junge Frau“, sagt Sitta zögernd, „eine Wolljacke von grelleren und reineren Farben haben. Aber dennoch finden unsere Erzeugnisse guten Absatz.“

Die meisten Frauen der Brigade Wielzer sind Veteranen, nur selten scheidet jemand aus. Alle haben sie die vierte Lohnstufe — die höchste im Zweig; und der Lohn wird nach der Brigadenmethode verteilt. Maria Wielzer selbst trägt den Titel „Meisterin der höchsten Klasse“.

„Unsere Erzeugnisse — Pullovers, Jacken, Kleider, Röcke, Kinderanzüge und anderes — sind gut, wir produzieren keinen Ausschuß, das würde einfach nicht gehen. Unsere Kleidungsstücke können aber noch attraktiver sein — dazu brauchen wir reinere, fröhlichere Farben und deren Schattierungen.“

In der Halle herrscht ein gleichmäßiges, von den Strickmaschinen erzeugtes Geräusch, das von weichen Postrationen an der Decke gedämpft wird. Die Frauen verrichten ruhig ihre Arbeit, geben Tag für Tag ihr Bestes.

Artur HORMANN,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Karaganda



ALMA-ATA. In der Hauptstadt Kasachstans wurde die Informationsausstellung „Pharmazeutische Industrie der DDR“ eröffnet. Hier werden die neuesten Präparate vorgestellt, die das auf dem Weltmarkt bekannte Warenzeichen „GERMED“ tragen.

Die Ausstellung der DDR, die Berichte und Konsultationen der Fachleute werden zur weiteren Vertiefung der langjährigen guten Zusammenarbeit der beiden Länder beitragen.

Unsere Bilder: Der Stellvertretende Generaldirektor der „GERMED“, Peter Jargstorf (zweiter von links) und die Direktorin der Ausstellung Christa Salewski (ganz rechts) konsultieren die Besucher der Ausstellung. Die Vertreterin der „GERMED“, S. Scharenberg macht den Zahnarzt Sh. Koschpow mit der Exposition bekannt.

Fotos: Gennadi Popow

Stark gefragte Wirkwaren

Die Wirkwarenfabrik „Sallanat“ für die Herstellung und Ausbesserung von Wirkwaren wurde vor zwölf Jahren auf der Grundlage des Wirkwarenabschnitts der Firma „Sary-Arka“ gegründet.

In der verflorenen Zeit hat sich die Fabrik in einen hochrentablen Betrieb mit mehr als 500 Arbeitern entwickelt. Der Umfang der Dienstleistungen hat sich fast um Siebenfache vergrößert. Die Fabrik hat vier Aleriers und sechzehn Annahmestellen. Die fahrbaren Werkstätten betreiben zweimal monatlich 24 Industriebetriebe, Projektions- und Forschungsinstitute. Die Fabrik fertigt jeden Tag mehr als 350 Erzeugnisse.

Für hohe Arbeitsleistungen, für qualitätsmäßige und kulturelle Betreuung der Bevölkerung wurde das Kollektiv der Fabrik mit der Roten Wanderfahne des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, des Minister Rates der Kasachischen SSR, des Gewerkschaftsrates der Republik und des ZK des Komsomol Kasachstans ausgezeichnet.

„Unsere Erzeugnisse — Pullovers, Jacken, Kleider, Röcke, Kinderanzüge und anderes — sind gut, wir produzieren keinen Ausschuß, das würde einfach nicht gehen. Unsere Kleidungsstücke können aber noch attraktiver sein — dazu brauchen wir reinere, fröhlichere Farben und deren Schattierungen.“

In der Halle herrscht ein gleichmäßiges, von den Strickmaschinen erzeugtes Geräusch, das von weichen Postrationen an der Decke gedämpft wird. Die Frauen verrichten ruhig ihre Arbeit, geben Tag für Tag ihr Bestes.

Artur HORMANN,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Karaganda

Woche des Briefes

Auf dem XIV. Kongreß des Weltpostvereins, der 1957 in Ottawa stattfand, wurde der Beschluß über die jährliche Durchführung der „Woche des Briefes“ im Oktober gefaßt. Somit gilt der 9. Oktober als der Gründungstag des Weltpostvereins.

In unserem Land findet im laufenden Jahre die „Woche des Briefes“ vom 5. bis zum 11. Oktober statt.

Alle zehn Jahre vergrößert sich der Umfang der Arbeit des Post- und Fernmeldewesens im Gebiet auf das Doppelte. Das verpflichtet uns, die Fernmeldetechnik systematisch weiterzuentwickeln, neue Methoden für eine bessere Bedienung der Bevölkerung einzuführen.

Im vorigen Jahr wurden Briefempfangern und Abonnenten 139 Millionen Zeitungen und Zeitschriften, 33 Millionen Briefe und Pakete zugestellt, 1,9 Millionen Geldüberweisungen, Renten und Unterstützungen ausgezahlt.

Viel Aufmerksamkeit schenkt man im Gebiet der Ausstattung der Innenräume der Poststellen. Der Tischler des Zelinograd Postamtes Erich Wesner hat in sechzehn Jahren Hunderte gediegene Möbelstücke für viele Rayonsnachrichtenstellen und -zentralen des Gebiets gefertigt.

Das Netz der Wanderpoststellen ist erweitert worden. Sie bedienen die Bevölkerung an den Orten, wo stationäre Poststellen fehlten. Etwa 1 000 Briefträger bedienen Neuländler. Die Postboten nehmen bei den Werkstätten der Landwirtschaft zu Hause Geldüberweisungen, Telegramme, Briefe, Pakete, Kommunalabgaben entgegen, verkaufen ihnen Briefumschläge, Postkarten und Briefmarken. Die Werkstätten der Rayons Astrachanka, Wischnjowka, Maklisk, Schortandy, Balkaschino, Alexejewka sind den Postangestellten dankbar, daß sie ihnen viel Zeit sparen; besonders wichtig ist das während der Ernte. Die Briefträger Farida Tabergenowa, Rimma Shshetybekowa, Valentina Sislizewa und Lydia Mursajewa aus dem Zelinograd Postamt, Svetlana Maleschkova aus der Siedlung Wjatscheslawka, Rayon Wischnjowka, Rosa Malaschenko aus Jelsawetinka, Rayon Schortandy, Tatjana Taskajewa aus Maklisk tun ihr Bestes, sie sind Aktivistinnen der kommunistischen Arbeit.

Im Gebiet wurde vieles für die bessere Zustellung der Zentral-,

„Ogonjok“ lädt ein

Die Agitationsbrigade der Ust-Kamenogorsker Vereinigung für Güterkraftverkehr will oft bei Kraftfahrern, die das Getreide aus den Sowchosen zu den Annahmestellen und in die Getreidespeicher befördern, sowie in den Patentgarbetrieben des Rayons vor kurzem zeigte sie den Getreidebauern und Viehzüchtern des Kalinin-Kolchos und der spezialisierten landwirtschaftlichen Vereinigung des Rayons Glubokoje ein neues Programm.

Peter SCHWEIZER
Gebiet Ust-Kamenogorsk

Geborgener Goldschatz

In Begleitung von Grenzschiffen ist das Rettungsschiff „Stephanitum“ in Murmansk eingetroffen. Es brachte das Gold, das von Tauchern aus dem während des zweiten Weltkrieges versenkten britischen Kreuzer „Edinburgh“ geborgen wurde. Die aus den Tiefen der Barentssee gehobenen Schätze bekamen Journalisten als erste zu Gesicht. Die Goldbarren, die im Meerwasser nahezu 40 Jahre lag, sehen so aus als seien sie soeben aus einem Depots gekommen.

Vertreter von Jessop Marine Recoveries und die Taucher, die den Schatz aus dem Meer hoben, waren über den Eindruck, den er auf die Journalisten machte, sichtlich zufrieden. Sie hatten ihn nämlich etwas anders gesehen: Die Zeit hatte natürlich ihre Spuren auch an dem Edelmetall hinterlassen. Die Barren waren in den langen Jahren etwas dunkler geworden und glänzten erneut erst, nachdem sie abgépórtet wurden.

Der Leiter der britischen Kommission Brinkley, zweiter Sekretär der Botschaft Großbritannien in der UdSSR, sagte in einem TASS-Gespräch: „Das war die tiefste Rettungsoperation, die freilich schwebende Taucher je unternommen haben. Wir sind erfreut, daß sie von Erfolg gekrönt ist. Ich möchte unterstreichen, daß der Auftraggeber und alle Firmen, die mit uns an der Durchführung dieser Operation mitwirkten, genau und in vollem Einklang mit dem Abkommen vorgegangen.“ In einer Atmosphäre sachlicher Zusammenarbeit begann auch das letzte Stadium — die Aufteilung des Goldes. Der Teil des Goldes, der nach der Auszahlung des Lohnes an die Bergungsfirma verblieben ist, wird zwischen der UdSSR und Großbritannien aufgeteilt. Zwei Drittel des Goldes wird die sowjetische Seite und ein Drittel die britische behalten. (TASS)

Fernsehen

Montag, 12. Oktober
Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Morgen-gymnastik, 10.05 Konzert, 10.45 Der blaue Helm, Spielfilm für Kinder, 11.55 Der Sternzucker, 15.00 Nachrichten, 15.20 Deine Arbeit, eine Höhe, Dokumentarfilm, 16.00 J. Brahms, Sinfonie Nr. 4, 16.40 Sport aktuell, 17.10 Horisten, meidel eucht, 17.40 Volkswissen, 17.55 Unser Garten, 18.25 Konzertfilm, 18.55 Zuverlässige Freunde, Zeichentrickfilm, 19.05 Ich beginne meinen Monolog, Fernsehfilm über M. Liapa, 19.35 Der letzte Heiduck, Spielfilm, 21.30 Zeit, 22.05 Konzertfilm, 23.20 Heute in der Welt, 23.35 Konzerte.

Alma-Ata In Russisch, 17.55 Sende-programm, 18.00 Für Fernstudenten, 18.45 Filmwerbung, 18.50 Konzert des laotischen Ensembles „Dang-Dongh“, 19.20 Am runden Tisch, 19.45 Kasachstan, 20.05 Sende-programm, 20.10 In Kasachisch 21.30 Zeit, 22.05 Konzert

Dienstag, 13. Oktober
Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Morgen-gymnastik, 10.05 Beim Märchen zu Gast, Maria, die Tausendkünstlerin, Spielfilm, 11.45 Augenscheinlich — unwahrscheinlich, 15.00 Nachrichten, 15.20 Dokumentarfilme zum Gründungsstag der Kirgisischen SSR, 16.15 Dokumentarfilm, 16.55 Konzert, 17.25 Filmprogramm zum Nationalfest Spaniens, 18.15 Horizont, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Der heiße Sommer von Urengoi, 20.00 Die Tropinns, Bühnenaufführung, 21.30 Zeit, 22.05 Fortsetzung der Bühnenaufführung, 23.30 Heute in der Welt.

Alma-Ata, In Kasachisch, In Russisch, 20.10 Kasachstan, 20.30 Zeichentrickfilm, 20.45 Zum 75. Geburtstag von D. Schostakowitsch, 21.30 Zeit, 22.05 Die Trugbilder-

Redaktionskelle für
Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“